



Sonabend, am 27. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Sechs Sylvester-Abende.

(Fortsetzung.)

Es folgt jetzt eine Zeit, die nichts enthält, was verdiente, in diesen Hefen aufgezeichnet zu werden, die dem allein geweiht sind, was mich selbst betrifft, den Begebenheiten nämlich, nicht den Empfindungen, denn diese werde ich wohl nicht vergessen, so lange ich lebe. Ich arbeitete unermüdet fort in dem Geschäftskreise, den ich mir eröffnet, immer dasselbe Ziel vor Augen habend, und es glückte mir so gut, daß ich mich bald wohlhabend, sehr wohlhabend nennen konnte. Wie Alles vorüber geht, ging auch die Zeit des Schreckens vorüber, eine Art Ordnung trat ein, die Geselligkeit fand sich nach und nach dazu und mit ihr ihr Begleiter, der Luxus, in welchem die neuen Reichen sich besonders hervorthaten. Obwohl ich unstreitig zu ihnen gehöre, so suchte ich doch weder ihren Umgang, noch ahmte ich ihrem Beispiele nach; verwöhnt durch den langen Aufenthalt in einem großen Hause der alten Ordnung der Dinge, gefiel mir der Ton nicht, der in ihren Kreisen einheimisch war, und der jetzt selbst nur nach und nach einem bessern den Platz einräumt, und — von meinem Vermögen dachte ich einen andern Gebrauch zu machen.

Ich war oft in Franconville, sehr oft, doch nicht oft genug für meine Wünsche. Einmal aber, als ich mich dort befand, entschlüpfte mir beinahe widerwillig ein lang, ja bald zehn Jahre hindurch zurückgehalte-

nes Geständniß; es ward ohne Unwillen aufgenommen — ihren Beschützer nannte mich Eugenie und den Retter ihres Lebens — und doch hatte ich eigentlich nur jenes Fouquier Tinville's verwirktes Leben gerettet, das er seitdem doch verloren. — Genug, nicht lange darauf ward von der Municipalität zu Franconville die Verbindung zwischen Eugenie's Brison (Montbrison klang damals noch zu aristokratisch) und Sylvester Cabrier geschlossen, und in später Nacht desselben Tages erhielt sie in einem verschlossenen, entlegenen Zimmer die kirchliche Weihe, durch den Abbé Servois, der sich wenigstens eben so sehr über unser Glück erfreute als über das Messgewand, mit dem er sich seit manchem Jahre wieder zum erstenmale bekleidet sah.

Etwa ein Jahr später, als ich einmal in dem Cabriolet, das ich mir zugelegt hatte, von einer Fahrt in, ich weiß nicht, welchen Geschäften, nach Hause kam, winkten die Dienerinnen meiner Frau mir, leise zu gehen. Das that ich denn auch, und als ich in ein Zimmer trat, das schon seit einigen Wochen zu einem besondern Gebrauch bestimmt und eingerichtet worden, reichte Eugenie mir ein neugebornes Knäblein, das ich, obschon es der leibliche Neffe des Grafen von Montbrison war, in die Arme nahm und recht herzhaft drückte und küßte.

Wie soll er heißen, lieber Freund? — fragte die Wöchnerin nach einer Weile, während welcher sie mei-